

Digitale Teilhabe von Lernenden mit Beeinträchtigungen in der Berufsbildung – Potenziale nutzen und Barrieren abbauen

Abstract:

Anhand von Interviewdaten beleuchtet der Beitrag Teilhabemöglichkeiten und -barrieren von Lernenden mit Beeinträchtigungen (LmB) im digitalisierten Berufsbildungsalltag. Die Analyse zeigt, dass digitale Potenziale zu nutzen und potenzielle Barrieren abzubauen sind, um zukünftig die digitale Teilhabe von LmB wirkungsvoll sicherzustellen.

Auch über acht Jahre nach Ratifizierung der UN-BRK fehlt es in der Schweiz an einem inklusiven Berufsbildungssystem. Bemängelt wird nicht zuletzt, dass Menschen mit Beeinträchtigungen (MmB) „oft von vornherein“ der Zugang zur zertifizierenden Berufsbildung verwehrt bleibt und Bildungsinstitutionen erforderliche Anpassungsmaßnahmen nicht oder unzureichend umsetzen (vgl. Hess-Klein & Scheibler 2022, 78). Wird Behinderung im Anschluss an die WHO als Resultat einer Wechselwirkung zwischen Funktionseinschränkungen und kontextuellen Faktoren verstanden, zeigt sich, dass digitale Technologien für MmB den Zugang zu lebenslangem Lernen und zur Arbeitswelt vereinfachen (vgl. Engels 2019). Gleichzeitig produziert die Digitalisierung neue Barrieren, denen angemessen Rechnung zu tragen ist, um digitale Teilhabe für MmB zu gewährleisten (vgl. Engels 2016, 43 ff.) und den in der Schweiz geltenden verfassungsrechtlichen Grundlagen (BV, Art. 8, Abs. 2 und 4) und dem Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG) bzgl. Nichtdiskriminierung und Inklusion von MmB im Bereich der Bildung zu entsprechen. Dieser Beitrag lotet anhand von Interviewdaten aus, was die Teilhabe von LmB an einem zunehmend digitalisierten Berufsbildungsalltag fördert oder behindert und wie LmB digitale Barrieren in der beruflichen Bildung bewältigen. Abschließend wird dafür plädiert, digitale Potenziale im Berufsbildungskontext zu nutzen und potenzielle Barrieren abzubauen, um die digitale Teilhabe von LmB sicherzustellen.

Zum Projekt

Das derzeit an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW laufende Projekt „Digitale Teilhabe von MmB in der beruflichen Bildung“ (www.inclusion-digital.ch) ist Teil des Nationalen Forschungsprogramms NFP77 (www.nfp77.ch/de) und bewegt sich im Schnittbereich beruflicher Bildung, Behinderung und Digitalisierung. Digitalisierung bezieht sich dabei auf Infrastrukturen und Prozesse, auf die Einführung von Informations- und Kommunikationstechnologien sowie auf Auswirkungen auf die an den Prozessen beteiligten Menschen. Für LmB betrifft dies potenziell die mit der Digitalisierung einhergehende gesellschaftliche Transformation, den Berufsbildungsalltag und die kontinuierlichen Veränderungen digitaler Technologien, die sie als Hilfsmittel verwenden können (z. B. Screenreader). Um verschiedene Dimensionen digitaler Teilhabe in der Berufsbildung zu explorieren, wurden im ersten Arbeitspaket des Projekts 27 leitfadengestützte Interviews mit LmB durchgeführt. Es wird von einem Verständnis von Teilhabe nach Piškur et al. (2014) ausgegangen, die Teilhabe auf das Engagement in sozialen Rollen (hier: Rolle als Lernende*r im Kontext beruflicher Bildung¹) beziehen und sich damit auf die gesellschaftliche Ebene von Behinderung konzentrieren. Da Funktionseinschränkungen sich je nach kontextuellen Faktoren mehr oder weniger behindernd auswirken, sprechen wir hier mit Bedacht von Lernenden mit Beeinträchtigungen. Um der Heterogenität von LmB zumindest ansatzweise Rechnung zu tragen, wurden Lernende mit unterschiedlichen Beeinträchtigungsformen und -ausprägungen aus der ganzen Schweiz befragt, die Bildungsabschlüsse für verschiedene Berufe auf verschiedenen Bildungsniveaus

anstreben. Ergänzend wurden Gespräche mit zehn Fachpersonen aus dem Feld beruflicher Bildung geführt (z. B. Verbands- und Fachstellenvertretende, Lehrpersonen). Die Auswertung der empirischen Daten erfolgte mittels der Kodierverfahren und des Kodierparadigmas der Grounded Theory Methodologie (vgl. Strauss & Corbin 1996).

Digitale Teilhabemöglichkeiten und deren Begrenzung

Die Befragten sind sich weitestgehend einig, dass die zunehmende Digitalisierung verschiedener Lebensbereiche weitreichende Teilhabemöglichkeiten für MmB bietet. Dies gilt nicht zuletzt auch für den Bereich der beruflichen Bildung. Die befragten LmB schildern eindrücklich, wie sie sich digitale Errungenschaften (z. B. Screenreader, Untertitel, Entspannungsapp, Online-Schriftsprachdolmetschende) kompetent zu Nutze machen, um ihren Berufsbildungsalltag trotz Einschränkungen bewältigen zu können. Weiter verdeutlicht die Analyse, dass LmB für einen bestmöglichen Zugang zu Bildungsinhalten häufig verschiedene digitale Technologien kombinieren: Während etwa ein Lernender mit Sehbeeinträchtigung „ergänzend zur Sprachausgabe“ eine Braillezeile nutzt, um „die genaue Buchstabierung des Wortes“ zu überprüfen, bedient sich eine Lernende mit Legasthenie verschiedener „Language Tools“ sowie der Diktierfunktion von Word, um die durch Legasthenie bedingten Rechtschreibfehler zu vermeiden. Die Daten zeigen jedoch auch, dass dem Einsatz digitaler Technologien zur Bewältigung beeinträchtigungsspezifischer Herausforderungen im Berufsbildungskontext durchaus Grenzen gesetzt sind. Während bspw. einige Lehrpersonen einer mit stressinduzierter Epilepsie diagnostizierten Lernenden erlauben, in Prüfungssituationen zur Stressreduktion Musik zu hören, haben ihr dies andere untersagt. Auch das Verwehren, an Bildungsangeboten zumindest teilweise online teilzunehmen, begrenzt digitale Teilhabemöglichkeiten, die sich insbesondere Lernenden mit psychischen Beeinträchtigungen während des covidbedingten Fernunterrichts eröffneten. So berichtet ein Lernender mit Autismus, Angst- und Posttraumatischer Belastungsstörung, wie er während dieser Zeit „ohne Stress“ am Unterricht teilnehmen konnte und sich nicht wie gewohnt im Unterrichtsraum in die Nähe der Tür setzen musste, „um im Worstcase fliehen zu können“. Die ortsunabhängige Teilnahme am Unterricht kam auch einer Lernenden mit spastischer Tetraparese entgegen. Die Rollstuhlfahrerin betont, dass ihr damit die Bewältigung des Bildungsalltags erleichtert wurde, weil ihr die mit „großem Aufwand“ verbundene Anreise erspart blieb.

Barrierefreiheit als Voraussetzung für digitale Teilhabe

Insbesondere die befragten Lernenden mit Sehbeeinträchtigungen und motorischen Beeinträchtigungen betonen, dass sie dank digitalen Technologien für die Bewältigung ihres Bildungsalltags weniger (als früher) auf die Unterstützung Dritter angewiesen seien und sich deshalb als selbstständig(er) wahrnehmen. Die nachfolgende Aussage eines Lernenden mit Sehbeeinträchtigung veranschaulicht dies exemplarisch: „Wenn jetzt Voraussetzungen da sind, dass ich jetzt, zum Beispiel eben, angepasste Lehrmittel habe, dann komme ich natürlich gut auch zurecht damit. Ich glaube allgemein die Digitalisierung hat natürlich bewirkt, dass wir bei vielem auch selbständig Sachen erledigen können, wofür wir davor noch eher eine sehende Person gebraucht haben.“ Dieser Lernende drückt prägnant aus, was viele Befragte konstatierten: Das Potenzial neuer Teilhabemöglichkeiten kann im Berufsbildungskontext nur ausgeschöpft werden, wenn gewisse Voraussetzungen erfüllt sind. Wie folgendes Zitat einer Lernenden mit Hörbeeinträchtigung deutlich macht, findet die digitale Teilhabe von LmB am Bildungsangebot da ihre Grenzen, wo digitale Barrierefreiheit unzureichend umgesetzt wird: „Bei den Filmen zum Beispiel schalte ich immer die Untertitel ein. In der Schule zeigen uns die Profs manchmal Videos auf YouTube. Ich verstehe die nicht, die sprechen zu

schnell. Ich brauche Untertitel, damit ich besser verstehe. [...] Es wäre gut, wenn es für Gehörlose gute Untertitel geben würde, dass man auf das achtet.“ Von unzureichend zugänglichen Lernmaterialien und Unterrichtsformaten (z. B. fehlende Alternativtexte zu Abbildungen oder Grafiken, keine Untertitelung) bis hin zu eingeschränkter Kompatibilität bildungsseitig genutzter Anwendungen mit digitalen Hilfsmitteln (z. B. Gruppenarbeiten auf grafisch ungünstig gestalteten Kollaborationsplattformen): Die Teilhabe von LmB scheint trotz oder gerade wegen der zunehmenden Digitalisierung der Berufsbildung äußerst fragil zu sein. So lässt sich aus den Interviewdaten rekonstruieren, dass die Teilhabe von LmB am Bildungsalltag zumindest partiell eingeschränkt wird, obwohl – wie es eine blinde Lernende ausdrückt – „die Techniken schon da sind“.

Adaptive Strategien und (reduzierbarer) Mehraufwand

In zahlreichen Interviews wurde früher oder später „Zusatzaufwand“, „Mehraufwand“ oder „Mehrinvestition“ angesprochen. Solche zusätzlichen Aufwände werden von den Befragten zumeist aus vergleichender Perspektive thematisiert (z. B. „Das Einfinden am Anfang, das braucht etwas mehr Zeit als bei einem Normalsehenden“, Lernender mit Sehbeeinträchtigung). Für LmB ergeben sie sich daraus, dass vielfältige adaptive Strategien anzuwenden sind, um behinderungsspezifische Herausforderungen im Bildungsalltag zu bewältigen. Aus den Daten geht hervor, dass der adaptive Prozess aus mehreren, sich zum Teil wiederholenden Schritten des „Versuchens“, „Herausfindens“ oder „Ausprobierens“ besteht und bei veränderten Rahmenbedingungen (z. B. Einführung neuer Lernplattform) erneut durchlaufen werden muss. Auch der Einsatz digitaler Hilfsmittel ist als adaptive Strategien zu verstehen und für LmB – unabhängig davon, wie zugänglich die Bildungsangebote sind – mit Mehraufwand verbunden: „Selbst wenn ich die digitalen Hilfsmittel habe, ich kann zwar Dinge [selbstständig und ohne sehende Hilfe] erledigen, brauche aber trotzdem noch länger“ (Lernender mit Sehbeeinträchtigung). Von Fachpersonen wird besonders auf die von Seiten der Bildungsorganisationen reduzierbaren Zusatzaufwände hingewiesen, die für LmB zu den im Zusammenhang mit Beeinträchtigungen anfallenden Aufwänden hinzukommen und Ressourcen beanspruchen, die durch die Sicherstellung digitaler Barrierefreiheit freigesetzt werden könnten. Diesbezüglich weisen unsere Daten darauf hin, dass sich die befragten LmB oft selbst in der Verantwortung sehen, ihre Behinderung zu kompensieren, an Teilhabe behindernde Zusatzaufwände ‘still’ hinnehmen und folglich die seitens der Bildungsorganisationen reduzierbaren Barrieren nicht thematisieren, sondern selbst zu überwinden versuchen.

Digitalisierung als «Hilfsmittel» für Inklusion

Die befragten Fachpersonen konstatieren, dass in Berufsbildungsorganisationen das Bewusstsein für digitale Teilhabemöglichkeiten und Barrieren sehr unterschiedlich entwickelt ist und Lehrpersonen noch zu wenig aufgezeigt wurde, wie die Digitalisierung „als Hilfsmittel“ sowohl ihren Arbeitsalltag als auch die Inklusion von LmB erleichtern könnte. Viel zu oft erhalten Lehrpersonen gemäß den befragten Fachpersonen keine organisationale Unterstützung bei der Umsetzung digitaler Teilhabe und agieren folglich als „Einzelkämpfer*innen“. Während manche Lehrpersonen bereit sind zusätzlichen und zumeist organisational nicht entsprechend mit Ressourcen gedeckten Aufwand auf sich nehmen, um LmB digitale Teilhabe zu ermöglichen, sind andere (noch) nicht bereit diesen Aufwand zu leisten. Vor diesem Hintergrund plädieren die befragten Fachpersonen insbesondere dafür, organisationale Voraussetzungen zur Unterstützung und Entlastung der Lehrpersonen zu schaffen. Möglichkeiten aufzuzeigen, die das behinderungsspezifische Bewusstsein und die Handlungsfähigkeit aller Lehrpersonen erhöhen, bedeute zwar „in der Initiale vielleicht ein bisschen mehr

Investment“, könne jedoch seitens der Lehrpersonen zu „ganz viel Entlastung“ führen. Dies lässt sich folgender Aussage einer befragten Fachperson entnehmen, die früher im Bereich Supported Education tätig war und aktuell u. a. Berufsbildungsorganisationen bei der Entwicklung neuer Angebote für LmB begleitet: „Ich würde zum Beispiel sagen, wenn man das in Tandems lösen könnte oder es eben an Schulen so Ambassador*innen geben würde, die Weiterbildungen besucht haben und dann ihre Kolleg*innen unterstützen dürfen in diesem Thema [digitale Inklusion], dann wäre ganz viel Entlastung da, die man im Moment aber nicht so sieht.“ Eine Fachperson betont diesbezüglich, dass möglichst „viele Leute ins Boot“ zu holen sind, um die digitale Teilhabe von LmB im Berufsbildungskontext nachhaltig zu stärken.

Resümee

Die Ergebnisse aus dem qualitativ angelegten ersten Teil der Studie „Digitale Teilhabe von MmB in der beruflichen Bildung“ zeigen, dass sich die Wahrnehmung von MmB im Bildungsbereich in den letzten zehn Jahren differenziert hat. Während Kobi und Pärli (2010, 25 f.) in der Hochschulbildung noch auf ein Verständnis trafen, das körperliche und motorische Beeinträchtigungen fokussierte und Barrieren in erster Linie als bauliche verstand, zeigt sich heute eine gesteigerte Sensibilisierung – jedoch (noch) kaum für digitale Barrieren. Ebenfalls verdeutlichen die Ergebnisse die vielfältigen Potenziale digitaler Technologien zur Teilhabeförderung in der beruflichen Bildung, wobei diese von Bildungsorganisationen in unterschiedlichem Maß ausgeschöpft werden (vgl. hierzu auch Steiner & Kaiser 2023, i.E.). Die Gründe dafür liegen zum einen auf organisatorisch-struktureller Ebene; andererseits ist der Ansatz, LmB als Expert*innen ihrer Bedürfnisse zu begreifen und diese nach dem Motto der Selbstvertretungsbewegung („nothing about us without us“) auch als solche einzubeziehen, noch wenig verbreitet. Mit Bezug auf Piškur et al. (2014), die Teilhabe als Engagement in sozialen Rollen verstehen, zeigt sich, dass in der Rolle als Lernende*r mit Beeinträchtigungen teilhabebezogene Bedürfnisse eher selten geäußert werden, da Bewältigung und Autonomiebestrebungen im Vordergrund stehen. Dies deutet darauf hin, dass die erfahrungsbasierte Expertise von LmB explizit abgeholt und ihnen dafür eine spezifische Expert*innenrolle (zum Beispiel als Beratende oder in einer Arbeitsgruppe zu digitaler Teilhabe) zugedacht werden sollte. Sollen Barrieren digitaler Teilhabe wirksam abgebaut werden, scheint eine strukturelle Herangehensweise vielversprechend, da so weder für LmB noch für Lehrpersonen ein situativer Mehraufwand entsteht, sondern Prozesse, Kompetenzen und Ressourcen aufgebaut werden, auf die dann bei Bedarf Bezug genommen werden kann. Noch entlastender wäre für alle Beteiligten, wenn ein Abbau von Barrieren gar nicht erforderlich wäre, sondern vom Prinzip einer Zugänglichkeit für alle ausgegangen würde (Frankenstein 2021, 26): Je weniger Barrieren hervorgebracht werden, desto weniger sind abzubauen. Dies zu erreichen, erfordert ein Zusammenspiel verschiedener Akteur*innen sowohl auf organisationaler als auch auf (bildungs-) politischer Ebene und verweist auch auf die Lehrmittel- und Softwareentwicklung. Wir hoffen, hierzu im Verlauf des Projekts weitere Ansatzpunkte sichtbar machen zu können und mit den Empfehlungen, die aus den verschiedenen Arbeitspaketen hervorgehen, auch konkrete Anregungen zu liefern.

Anmerkung:

1 Für mehr Informationen zum schweizerischen (Berufs-) Bildungssystem und den verschiedenen Bildungsniveaus siehe www.sbfi.admin.ch/sbfi/de/home/bildung/bildungsraum-schweiz/bildungssystem-schweiz.html. Unter dem Begriff Lernende werden hier auch Studierende und Weiterbildungsteilnehmende gefasst.

Literatur:

- Engels, D. (2016). Chancen und Risiken der Digitalisierung der Arbeitswelt für die Beschäftigung von Menschen mit Behinderung. Köln: Bundesministerium für Arbeit und Soziales; ISG – Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik GmbH. URL: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-47065-3> [20.04.2023].
- Engels, D. (2019). Chancen und Risiken der Digitalisierung für die Beschäftigung von Menschen mit Behinderung. In S. Skutta (Hrsg.), Digitalisierung und Teilhabe. Baden-Baden: Nomos, 223–234.
- Frankenstein, A. (2021). Teilhabe durch barrierefreie Informationstechnik: Grundverständnis und Perspektiven. In U. Peter & H. Lühr (Hrsg.), Handbuch Digitale Teilhabe und Barrierefreiheit. Wiesbaden: Kommunal- und Schul-Verlag, 19–26.
- Hess-Klein, C. & Scheibler, E. (2022). Aktualisierter Schattenbericht: Bericht der Zivilgesellschaft anlässlich des ersten Staatenberichtsverfahrens vor dem UN-Ausschuss für die Rechte von Menschen mit Behinderungen. URL: <https://edudoc.ch/record/224116?ln=de> [20.4.2023].
- Kobi, S. & Pärli, K. (2010). Bestandesaufnahme hindernisfreie Hochschule: Schlussbericht. Winterthur: zhaw Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. URL: <https://doi.org/10.21256/zhaw-1787>. [20.04.2023].
- Piškur, B. et al. (2014). Participation and social participation: are they distinct concepts? Clinical Rehabilitation, 28 (3), 211–220. DOI: <https://doi.org/10.1177/0269215513499029>.
- Steiner, O. & Kaiser, F. (2023, im Erscheinen). E-inclusion of People with Disabilities in Vocational and Professional Education and Further Training Organisations in Switzerland: First Results of a Quantitative Survey. In HCI International 2023, Springer Nature.
- Strauss, A. L. & Corbin, J. (1996). Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz/Psychologie Verlagsunion.

Fabienne Kaiser, M.Sc.

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW Institut für Kinder- und Jugendhilfe fabienne.kaiser@fhnw.ch

Prof.in Dr.in Anne Parpan-Blaser

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW Institut Integration und Partizipation anne.parpan@fhnw.ch

Julia Bannwart Garibovic, B.A.

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW Institut Integration und Partizipation julia.garibovic@fhnw.ch

Quelle Erstveröffentlichung:

berufsbildung – Zeitschrift für Theorie-Praxis-Dialog, Heft 198 (2/2023), wbv Publikation

DOI E-Paper: 10.3278/BB2302W

DOI (E-Paper-Teilbeitrag):10.3278/BB2302W015